

»Ich heiße Adrian Greville und habe alles gesehen«, verkündete der Mann, dessen Schnurrbart sich wie eine dünne Schnur über seine Oberlippe zog. »Er kam direkt auf mich zugeschossen und hat mich nur so knapp verfehlt.« Er hielt Daumen und Zeigefinger hoch, um zu zeigen, wie knapp er mit dem Leben davongekommen war. »Dann ist er in dieses ältere Paar gerast. Ich habe den Mann durch die Luft fliegen sehen. Sein Gesicht. Ich könnte schwören, dass er mich dabei direkt angeschaut hat. Der arme Kerl!«

»Haben Sie den Fahrer auch gesehen?«

»Ja, und zwar ganz genau. Er hielt das Lenkrad mit beiden Händen umklammert und lächelte. Das war kein Unfall, sondern Absicht.«

Ein paar von den Zeugen wollten gar nicht mehr gehen. Sie standen in Grüppchen beisammen und tauschten ihre Erfahrungen aus. Einer von ihnen – der Mann mit der grünen Jacke, dem zufolge der Unfall irgendwie merkwürdig gewesen war, weil der Wagen angeblich wie von selbst den Hügel heruntergerollt war – ließ sich neben der blutüberströmten Charlotte Beck auf dem Gehsteig nieder. Ihr kleiner Sohn saß mittlerweile neben ihr und saugte an dem Lutscher, den ein Polizeibeamter ihm geschenkt hatte. Das Baby schlief in seinem Kinderwagen. Charlotte Beck musterte den Mann benommen. »Ich sollte nach Hause gehen«, erklärte sie.

»Ich habe gesehen, was Sie getan haben.«

»Ich habe nur gemacht, was jeder andere auch gemacht hätte.«

»Bloß dass es außer Ihnen niemand getan hat. Wahrscheinlich kriegen Sie jetzt eine Medaille.«

Er stand auf und streckte ihr die Hand hin, um ihr vom Gehsteig aufzuhelfen. »Kommen Sie«, sagte er. »Ich bin Dave. Ich begleite Sie nach Hause. Lassen Sie mich den Kinderwagen schieben.«

In den Trümmern dessen, was einmal das Mamma Mia gewesen war, hievten mehrere weiß gekleidete Spurensicherungsexperten die Leiche eines Mannes mittleren Alters aus dem Fahrzeug. Er hatte kurz geschorenes Haar und ein Muttermal auf der rechten Wange. Bekleidet war er mit einer grauen Hose, einem grau-weiß karierten Hemd und Sportschuhen. Am Handgelenk trug er eine Uhr mit einem Metallband. Seine Haut war kalkwei, das Gesicht mit weit aufgerissenen Augen zu einem Ausdruck der Überraschung erstarrt.

Sie legten ihn auf die Bahre. Der linke Arm hing schlaff herunter. Eine Beamtin platzierte ihn auf der Brust des Mannes.

»Viel Blut ist da nicht«, stellte sie fest.

Während sie den Leichnam abtransportierten, beugte sich ein anderer Beamter hinunter, um etwas aufzuheben, wobei er darauf achtete, sich nicht an einer Glasscherbe oder einem scharfkantigen Stück Metall zu schneiden.

»Hab ich dich!« Er reckte eine Brieftasche hoch.

Sergeant June McFarlane inspizierte den Inhalt der Brieftasche. Das Bargeld und die Kreditkarten interessierten sie nicht. Stattdessen fischte sie einen Führerschein heraus. Das unscharfe, pixelige Foto zeigte eindeutig den Mann aus dem Wagen.

»Geoffrey Udo Kernan«, las sie laut vor. »Motherwell Road 10, RM10 9BB.« Sie wandte sich nach Symons um. »Sagt Ihnen das was? Ist das außerhalb von London?«

»Kommt darauf an, was Sie unter ›außerhalb‹ verstehen. Ich tippe auf Romford. Soll ich jemanden hinschicken?«

McFarlane schüttelte den Kopf. »Wir fahren selbst. Jetzt gleich.«

Symons wirkte skeptisch. »Das ist ganz schön weit.«

»Egal. Wir haben es hier mit Toten und Schwerverletzten zu tun. Da müssen wir das schon selber machen.«

Es war halb drei Uhr nachmittags, die Sonne stand bereits tief am Himmel. Die Straße war noch abgesperrt. Etliche Streifenwagen und größere Einsatzfahrzeuge blockierten die Fahrbahn. Die Menge der Schaulustigen aber hatte sich inzwischen zerstreut, den Unfallwagen hatte man abgeschleppt, das Glas entfernt. Die Leute von der Spurensicherung machten fleißig Aufnahmen, maßen Schleuderspuren und sammelten Metallfetzen ein. Dabei befolgten sie streng die Vorschriften, damit alles seine Ordnung und seinen Sinn hatte. Das Mamma Mia war nur noch ein klaffendes Loch.

Währenddessen steckten McFarlane und Symons auf der North Circular im Stau. Die beiden hatten inzwischen das Navi zurate gezogen und festgestellt, dass Symons nicht ganz richtig gelegen hatte. Kernans Wohnort gehörte eher zu Barking als zu Romford, aber das machte die Strecke auch nicht kürzer.

»Es ist die falsche Tageszeit für eine solche Fahrt«, bemerkte Symons.

»Fragt sich nur, wann dann die richtige Zeit ist«, meinte McFarlane. »Vielleicht um drei Uhr morgens.«

Mittlerweile hatten sie Gelegenheit gehabt, Kernans Namen durch den Polizeicomputer laufen zu lassen. Nichts. Symons begann über den Unfallort zu

sprechen, über den möglichen Hergang zu spekulieren, doch McFarlane unterbrach ihn.

»Warten wir erst mal ab«, meinte sie. Den Rest der Fahrt unterhielten sie sich über andere Themen. Sie brauchten über eine Stunde, ehe sie von der North Circular auf die Barking-Umgehung abbiegen konnten und von dort in die Motherwell Road, eine Wohnstraße mit den typischen zweistöckigen Kieselrauputz-Reihenhäusern aus der Nachkriegszeit, mit jeweils zwei Räumen pro Stockwerk. An ihrem Ziel angekommen, blieben sie noch einen Moment im Wagen sitzen.

»Das ist jedes Mal wieder ein seltsamer Moment«, erklärte McFarlane, »wenn man im Begriff steht, an der Tür zu klingeln und ein Leben zu ruinieren.«

»Vielleicht hat er ja alleine gelebt«, gab Symons zu bedenken, »oder es ist niemand zu Hause.«

»Wenn wir unseren Hintern nicht hier rausbewegen, werden wir es nie erfahren«, entgegnete McFarlane, woraufhin beide ausstiegen und den kleinen Pfad zum Haus hinaufgingen. Neben einem grauen Peugeot Kombi, der in der Einfahrt parkte, blieben sie stehen.

»Sieht aus, als wäre doch jemand zu Hause«, stellte McFarlane fest. Sie drückte auf den Klingelknopf. Irgendwo im Haus ertönte ein gedämpftes Läuten. Drinnen rührte sich etwas. Schritte waren zu hören, dann schwang die Tür auf. Die Frau trug eine locker sitzende Jeans, eine weiße Bluse und eine türkisgrüne Strickjacke, bei der June McFarlane an einem Ärmel kleine Löcher registrierte. Motten. Hauptsächlich aber registrierte sie das angsterfüllte Gesicht, dessen Blässe das dunkle Haar der Frau fast schwarz wirken ließ.

»Kennen Sie Geoffrey Kernan?«, fragte McFarlane. Symons spürte, wie sein Magen vor Anspannung krampfte.

»Das ist mein Mann«, sagte sie.

»Dürfen wir reinkommen?«

Eine Weile saßen sie verlegen im Wohnzimmer und sahen Mrs. Kernan beim Weinen zu. McFarlane beugte sich ein wenig vor und reichte ihr die Papiertaschentücher, die sie für solche Fälle immer griffbereit hatte. Symons ging hinüber in die kleine Küche, wo er ein Glas mit löslichem Kaffee fand und davon drei Tassen aufbrühte. Für Mrs. Kernan fügte er mehrere Löffel Zucker hinzu. McFarlane setzte sich neben sie und flößte ihr das heiße Getränk ein.

»Ich kann es noch gar nicht fassen«, stieß Mrs. Kernan hervor. »Ich kann es einfach nicht glauben. Die ganze Zeit hoffe ich, dass ich aus diesem Albtraum erwache.«

»Es tut mir so leid«, sagte McFarlane.

»Ich habe schon befürchtet, dass ihm etwas passiert ist, aber doch nicht das!«

»Was wollen Sie damit sagen? Warum haben Sie befürchtet, ihm könnte etwas passiert sein?«

»Ich habe ihn vermisst gemeldet.«

McFarlane warf Symons einen fragenden Blick zu. »Hatten Sie nicht gesagt ...?«, begann sie.

»Ich habe es überprüft«, antwortete er. »Da war nichts.«

McFarlane wandte sich wieder an Mrs. Kernan. »Wann genau haben Sie ihn als vermisst gemeldet?«

»Vor drei Tagen. Ich bin aufs Polizeirevier gegangen und habe gemeldet, dass er nicht nach Hause gekommen ist.«

»Haben die Kollegen Ihre Aussage aufgenommen?«

»Nein, die waren nicht interessiert. Sie meinten, wahrscheinlich habe er bloß ganz kurzfristig weg müssen. So was komme öfter vor.«

»Demnach wurde keine Aussage aufgenommen?«

»Man hat mich einfach wieder weggeschickt. Die hatten kein Interesse. Die haben gesagt: ›Wenn er in ein paar Tagen nicht zurück ist, dann melden Sie sich noch mal.‹ Und jetzt ... jetzt ...« Wieder brach sie in Tränen aus.

»Misses Kernan, haben Sie ...«

»Ich war mir ganz sicher, dass er so etwas nie tun würde.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich habe meine Schwester besucht, und als ich zurückkam, war er nicht mehr da. Ich dachte, er wäre spazieren oder irgendwo mit einem Freund auf ein Bier. Aber dann wurde es immer später, und er ging nicht ans Telefon. Er kam nicht nach Hause. Ich habe noch den ganzen nächsten Tag gewartet, aber als dann jemand aus seiner Firma anrief und wissen wollte, warum er nichts von sich hören lasse, bin ich zur Polizei gegangen.«

»Haben Sie Kinder?«

Die Frau schlang die Arme um ihren Körper, als versuchte sie, sich selbst zu trösten. »Ned. Er studiert. Ich muss ihn anrufen und es ihm sagen. Er ist im ersten Semester, hat also gerade erst angefangen mit dem Studium. Ich habe ihm nichts von Geoff's Verschwinden erzählt. Ich wollte ihn nicht beunruhigen. Und jetzt ...« Sie tupfte sich mit dem Papiertaschentuch das Gesicht ab. Ihre Augen sahen entzündet aus.

»Stand er seinem Vater nahe?«

»Die beiden haben viel gestritten. Das liegt aber nur daran, dass sie sich so

ähnlich sind.«

»Was hat Ihr Mann beruflich gemacht?«

»Als Vertreter gearbeitet.«

»Wofür?«

»Sanitärbedarf. Für Firmen. Er ist viel mit dem Auto unterwegs.« Sie blinzelte.

»War. Das ist jetzt das erste Mal, dass ich in der Vergangenheit von ihm spreche.«

»Ja«, sagte McFarlane, »das ist schwer.« Sie zögerte einen Moment, ehe sie fortfuhr. »Ist das da draußen Ihr Wagen?«

»Seiner. Besser gesagt, sein Firmenwagen.«

»Hat er noch einen anderen? Einen silbergrauen Nissan mit Metalliclackierung?«

»Nein, wir haben nur den einen.«

»Der Unfall ist in der Heath Street passiert. Hatte Ihr Mann da einen Geschäftstermin oder vielleicht einen privaten Grund, dort zu sein?«

»Er war beruflich ständig unterwegs, im ganzen Land. Über Hampstead ist mir nichts Besonderes bekannt.«

»Vielleicht hatte er ja wirklich geschäftlich dort zu tun. Oder privat.«

»Privat? Wie meinen Sie das?«

»Vielleicht war er mit jemandem verabredet.«

»Nicht dass ich wüsste. Was genau ist denn überhaupt passiert?«

McFarlane berichtete von dem Unfall.

»Ist jemand gestorben? Ich meine, abgesehen von Geoff.« Sie holte tief Luft und schluckte, als sie seinen Namen aussprach.

»Eine weitere Person ist bei dem Unfall ums Leben gekommen. Etliche andere Leute wurden verletzt, einige davon schwer.«

Mrs. Kernan zog ein frisches Taschentuch heraus und schnäuzte sich.

»Misses Kernan, mir ist klar, dass das gerade ganz schrecklich für Sie ist. Aber ich muss Ihnen trotzdem ein paar Fragen stellen.«

»Was für Fragen?«

»Gab es zwischen Ihnen und Ihrem Mann Probleme?«

»Wie meinen Sie das?«

»Eheprobleme.«

»Nein. Nichts dergleichen.«

»Ihr Mann war viel unterwegs. Brachte das Schwierigkeiten mit sich?«

»Früher schon, hin und wieder. Inzwischen nicht mehr.«

»Wie lief es mit seiner Arbeit?«

»Gut. Wie üblich. Zu viele Stunden für zu wenig Geld.«

»Gab es in letzter Zeit irgendwelche besonderen Vorfälle?«